

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 46 (1973)

Heft: 7

Artikel: Anpassung oder Widerstand?

Autor: Kägi, Ulrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anpassung oder Widerstand?

Die Lage unseres Staates und unsere Haltung gegenüber dem Kommunismus

In der Rede, die Alexander Solschenizyn bei der Entgegennahme des Nobelpreises für Literatur nicht halten konnte, weil er auch den Preis nicht in Empfang nehmen durfte, spricht er vom Geist von München, der keineswegs der Vergangenheit angehöre. Und Ota Sik glaubt feststellen zu müssen, der Westen versuche, sich mit der Sowjetunion zu arrangieren, und sei «sozusagen gerne bereit, die Ereignisse in der CSSR zu vergessen». Es dürfte schwer halten, diese Befürchtungen des früheren stellvertretenden Ministerpräsidenten aus der Ära Dubcek zu widerlegen. Auch die Vorgänge in Rumänien und Jugoslawien scheinen sie eher zu bestätigen, denn sie haben offenbar mehr mit «Normalisierung» als mit Liberalisierung zu tun.

Sicher ist diesmal die Ausrede, wir hätten von nichts gewusst, noch weniger überzeugend als vor 30 Jahren. Erstaunlich ist nur, wie reibungslos sie dem Gewissen trotzdem wieder als Passepartout dient.

Einäugige «Intellektuelle»

Also Anpassung oder Widerstand? Solschenizyns Nobelpreisrede ist ein Vorwurf an den Westen, auch an uns — ein Vorwurf im Namen all der Menschen im kommunistischen Machtbereich, die selbst nicht die Möglichkeit haben, überhaupt irgendwelche Vorwürfe zu äussern. Obwohl unsere westlichen Intellektuellen bekanntlich gerne viel reden, schreiben und vor allem auch unterschreiben, hat sich bisher niemand um eine Antwort auf den Vorwurf Solschenizyns bemüht. Ihm und uns zuliebe sollten wir uns jedoch Gedanken darüber machen, was wir in einer solchen Antwort allenfalls zu sagen hätten. Dabei gebe ich gerne zu, dass es dazu hier und heute nicht viel Mut braucht, aber auch nicht weniger als für die uns geläufigen Stellungnahmen gegen die griechischen Obersten, den Vietnamkrieg, den Rassismus, gegen Franco. Was kostet uns das schon? Immerhin könnte es sehr wohl sein, dass uns eine tapfere Antwort an Solschenizyn schon in wenigen Jahren sehr teuer zu stehen kommt.

Der Unterschied zwischen der Sowjetunion und anderen Diktaturen

Denn zwischen der Diktatur in der Sowjetunion und, sagen wir, in Haiti, die ich gewiss nicht beschönigen will, gibt es einige Unterschiede, nämlich

- dass der sowjetische Kommunismus zumindestens auf dem europäischen Kontinent, also in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, bereits heute machtmässig eine überragende Stellung einnimmt und trotzdem unablässig an seiner weiteren militärischen Stärkung arbeitet;
- dass der sowjetische Kommunismus den Anspruch erhebt, die ganze Menschheit «normalisieren» zu müssen, und es
- drittens in der Schweiz eine Partei und viele potentielle, zum Beispiel neulinke Parteigänger gibt, die sich keine Gelegenheit entgehen lassen, auch unser Land auf den Weg der «Normalisierung» zu drängen.

In einer Demokratie wie der unsrigen haben sie dazu sogar die Freiheit, die sie als bourgeoise Illusion unverzüglich und unwiederbringlich beerdigen, sobald die «Normalisierung» weit genug fortgeschritten ist.

Im Namen der Freiheit

Eben deshalb haben wir die Pflicht, im Namen dieser Freiheit die Demokratie zu verteidigen — gewiss nicht alle ihre Ausprägungen und vielleicht auch Auswüchse und schon gar nicht mögliche Fehlentscheide. Aber zu verteidigen ist das offene Spiel der Meinungs- und Willensbildung, des Ringens um politische Macht und tragbaren Ausgleich. Freilich ist Demokratie nur zu verteidigen, wenn sie auch ihren Feinden offensteht, denn gerade dadurch unterscheidet sie sich prinzipiell von dem, was jene tun werden, sobald sie die Macht haben.

Die Demokratie und ganz besonders die schweizerische Form der ausgebauten direkten Mitwirkung der ganzen Bevölkerung ist meiner Ansicht nach gegen rote und braune Fäuste zu verteidigen, weil ich weder in der Theorie und noch viel weniger in der Praxis eine andere, weniger schlechte Staats- und Gesellschaftsordnung zu erkennen vermag.

Nach innen bedeutet das, mit den Mitteln der geistigen, politischen Auseinandersetzung ganz entschieden den Kräften entgegenzutreten, die jeden wirklichen oder vermeintlichen Übelstand ausnützen, nicht etwa um ihn zu beseitigen, sondern um die demokratische Ordnung selbst zunächst der Verachtung und später der Zerstörung auszuliefern. Das erlebte und erlebt die Welt ja schliesslich auch nicht ganz zum erstenmal. Diesen Kräften nicht entgegentreten kann man allerdings, wenn man, wie zurzeit in der Westschweiz, ein Bündnis mit ihnen schliesst, um gemeinsam für mehr soziale Gerechtigkeit zu kämpfen, die nirgends geringer ist als dort, wo eine solche Bündnispolitik schon triumphiert hat.

Und nach aussen bedeutet die Verteidigung der Demokratie, die grosse rote Faust wegen einiger brauner Fäustchen nicht ganz zu übersehen, also lautstark Freiheit für Angela Davis zu rufen, die in Moskau den Doktorhut dafür erhielt, dass sie zu den Prozessen gegen ihre Schwestern und Brüder im Machtbereich ihrer eigenen Parteifreunde schweigt.

Die notwendige Entspannung auf der zwischenstaatlichen Ebene schlägt in ihr Gegenteil um, wenn wir ihr die Freiheit unseres politischen Urteils opfern. Denn mehr Sicherheit in Europa ohne Sicherung der Menschenrechte in West und Ost gibt es nicht.

Ulrich Kägi

Was braucht es zur Erhaltung unserer Freiheit?

Major Armin Moser, Meggen

Wenn wir diese Frage ehrlich beantworten möchten, müssen wir vorerst unser Innerstes, unsere ganze, heutige Haltung und Einstellung unserem Staat gegenüber überprüfen. Wir haben uns auch darüber klar zu werden, ob es, was gewisse Mitbürger immer wieder zu ermitteln suchen, wichtiger ist, den Beweis zu erbringen, ob der Bund der drei Eidgenossen aus Uri, Schwyz und Unterwalden des Jahres 1291 auf dem Rütli nur als reine Sage oder als Wirklichkeit bewertet werden müsse oder aber, ob für uns alle auch heute noch das damalige Sinnbild des gemeinsamen Handelns und Zusammenhaltens in Zeiten der Gefahr, weit entscheidender sein kann. Viel mehr geht es um die Kernfrage, ob wir, nach wie vor, bereit wären, auch jetzt noch jedes Opfer zu erbringen, um uns so unserer Freiheit würdig zu zeigen, denn ohne den persönlichen Einsatz jedes Einzelnen unter uns, würde nichts erreicht. Wir müssen uns zudem darüber Rechenschaft geben, ob wir uns auch in der Gegenwart und in der Zukunft gegen jeden feindlichen Eindringling zu verteidigen gewillt und fähig sind, oder wir uns auch in dieser Hinsicht vorerst überlegen, ob sich ein solcher Tribut überhaupt lohnt bzw. uns etwas einbringt oder nicht. Hier liegt nämlich das Grundübel unserer momentanen Krise, durch derartige Überlegungen entsteht die Abneigung vieler Bürger zu unserem Verteidigungsgedanken, denn in der heutigen, modernen Zeit des allgemeinen Umbruches fehlt es ständig mehr am Denken für das Gesamtwohl unseres Landes. Bei all unserem Tun und Lassen, im Zeichen des Wohlstandes, stehen leider immer mehr die Eigeninteressen im Vordergrund und von dieser Basis ausgehend, geben sich denn auch viele unter uns der Illusion hin, über militärische Fragen, über den Ausbau unseres Milizheeres und der Organisation einer zweckmässigen Gesamtverteidigung zu reden, sei doch Zeitverlust, indem in einem vereinigten Europa eine eigene Konzeption auf diesem Gebiete ohnehin überholt und die entsprechenden Aufwendungen durchaus vermeidbar seien.

Wer so denkt, begeht aber nichts anderes als Verrat an unserer Freiheit und am Fortbestehen unseres unabhängigen Vaterlandes, indem die Geschichte der Völker immer wieder bewiesen hat, dass noch nie ein Land ohne starken und glaubwürdigen Abwehrwillen auf die Dauer seine Selbstständigkeit und staatliche Eigenständigkeit behalten hat, denn ohne Armee würden wir zur Gefahr für den Frieden, indem wir Angriffslustige anlockten, sich bei uns widerstandslos zu holen, was ihnen andernorts verwehrt wird.

Es darf daher nicht sein, dass wir im tiefen Frieden beginnen, unsere Freiheit als selbstverständlich hinzunehmen, denn daraus könnte eine Erschlaffung in unserem Volk entstehen, sich zu verteidigen, was zwangsläufig zu einem Rückstand in der materiellen und organisatorischen Vorbereitung für den Kriegsfall führen müsste.